

# Vom Rettungsanker zum Auslaufmodell

Schwere Zeiten für Ostfriesenvereine, doch Klischees über ihre Heimat lässt Almut Heibült nicht durchgehen

VON RALF MICHEL

**Bremen.** „Darf ich Ihnen was anbieten? Einen Kaffee, Wasser ...?“ wendet sich Almut Heibült an ihren Gast. Der stutzt. Kaffee, Wasser? Er hätte Tee erwartet. Schließlich ist er zu Besuch bei der Vorsitzenden des Bremer Ostfriesenvereins. Und hatte sich deshalb – vorab gebrieft durch einen Kollegen, der aus Ostfriesland stammt – eigens für das Gespräch Spezialwissen über Tee angeeignet. „Bünting oder Thiele?“ hatte er fragen wollen. Um als Kenner des uralten Streits zu glänzen, welcher ostfriesische Tee denn nun der beste sei. Aber auch, um etwas Boden gut zu machen. Denn der Ausgangspunkt zu diesem Treffen war, dass sich Almut Heibült mächtig über den Autor des WESER-KURIER geärgert hatte.

Kann man es angesichts dieser Vorgeschichte überhaupt riskieren, nach Tee zu fragen? Oder lauert hier gleich der nächste Fauxpas in Sachen Ostfriesen-Klischees? Man kann. Almut Heibült hat alles Verständnis der Welt für diese Frage. Sie als waschechte Ostfriesin und noch dazu Vereinsvorsitzende, da läge die Verwunderung natürlich nahe. „Aber was soll ich machen“, lacht sie. „Ich mag nun mal keinen Tee.“ Hat sie noch nie gemocht. Und deshalb trinkt sie

„Müssen wir tatsächlich immer noch als Witzfiguren der Nation herhalten?“

Almut Heibült

auch keinen. „Ich liebe mein Ostfriesland und ich liebe Plattdeutsch.“ Aber deshalb Tee trinken? Sozusagen „aus Showgründen“? „Nee, das mach ich nicht.“



Almut Heibült mit dem ostfriesischen Wappen ihres Vereins, eine Seidenstickerei aus dem Jahr 1927.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH